

Hunde von Tierhasser vergiftet

Dürnten Ein Hund hat Giftködern gefressen. Man hat in seinem Magen Schrauben und Nägel gefunden, die fast vier Zentimeter lang waren. So etwas hat die Kantonspolizei Zürich noch nie gesehen.

Fabia Bernet

Was einer Dürntnerin kürzlich widerfuhr, ist die Horrorvorstellung eines jeden Hundebesitzers: Sie geht mit ihren zwei Hunden in Tann spazieren. Kurze Zeit später übergibt sich einer der Hunde, wird geröntgt und landet auf dem Operationstisch. Im Magen finden die Ärzte mehrere Nägel und Schrauben. Auch der zweite Hund zeigt Vergiftungssymptome.

Die OP glückt zwar, doch der Schock sitzt tief. Auf Facebook warnt die Dürntnerin, die anonym bleiben möchte, andere Hundebesitzer: «Leider ging alles so schnell, und wir haben nichts mehr gefunden. Passt auf eure Hunde auf.»

Der Vorfall ereignet sich auf einer grösseren Wiese im Bereich der Guldistud- und der Allmendstrasse. Die Kantonspolizei bestätigt den Vorfall. Unbekannte Täter hätten in Tann offenbar giftige Köder, welche mit Nägeln und Schrauben versehen seien, ausgelegt, schreibt sie in einer Mitteilung. Die Hundehalterin hat Anzeige gegen unbekannt erstattet.

«War ein Hundehasser»

Die Solidaritätsbekundungen unter dem Facebook-Post sind riesig. Die Facebook-User stellen gar erste Mutmassungen an, wer dahinterstecken könnte. Den Vorwurf, dass der Besitzer der Wiese etwas damit zu tun haben könnte, negiert die Hundebesitzerin aber postwendend: «Der macht so etwas nicht. Da bin ich mir ganz sicher.» Egal, wer den Köder gestreut hat, für die User ist klar: Es muss ein «Hundehasser» gewesen sein.

Unter den zahlreichen Besserungswünschen berichten auch andere von Köderattacken auf ihre Vierbeiner. Es ist die Rede von Rasierklingen und Rattengift, von mehrstündigen Infusionen.

«Man hört immer häufiger von solchen Ködervorfällen. Ob mit

Gift, Scherben oder Nägeln, es gibt alles», bestätigt Esther Geisser, Präsidentin des Tierschutzvereins Network for Animal Protection (Netap). Vergiftungen durch Rattengift und Schneckenkörner seien am häufigsten. Aber auch herkömmliche Schokolade kann für Hunde potenziell tödlich sein.

Man führe zwar keine Statistik, sagt Lucia Oeschger, Kampagnenleiterin der Tierschutzorganisation Vier Pfoten. «Jedoch scheinen sich die Meldungen gemäss Medienberichten zu häufen.» Das sei aus Tierschutzsicht alarmierend.

Am bekanntesten seien sicherlich Giftködern bei Hunden, sagt Oeschger. «Werden zum Beispiel Katzen oder Igel vergiftet, werden diese oft nicht gefunden, und die

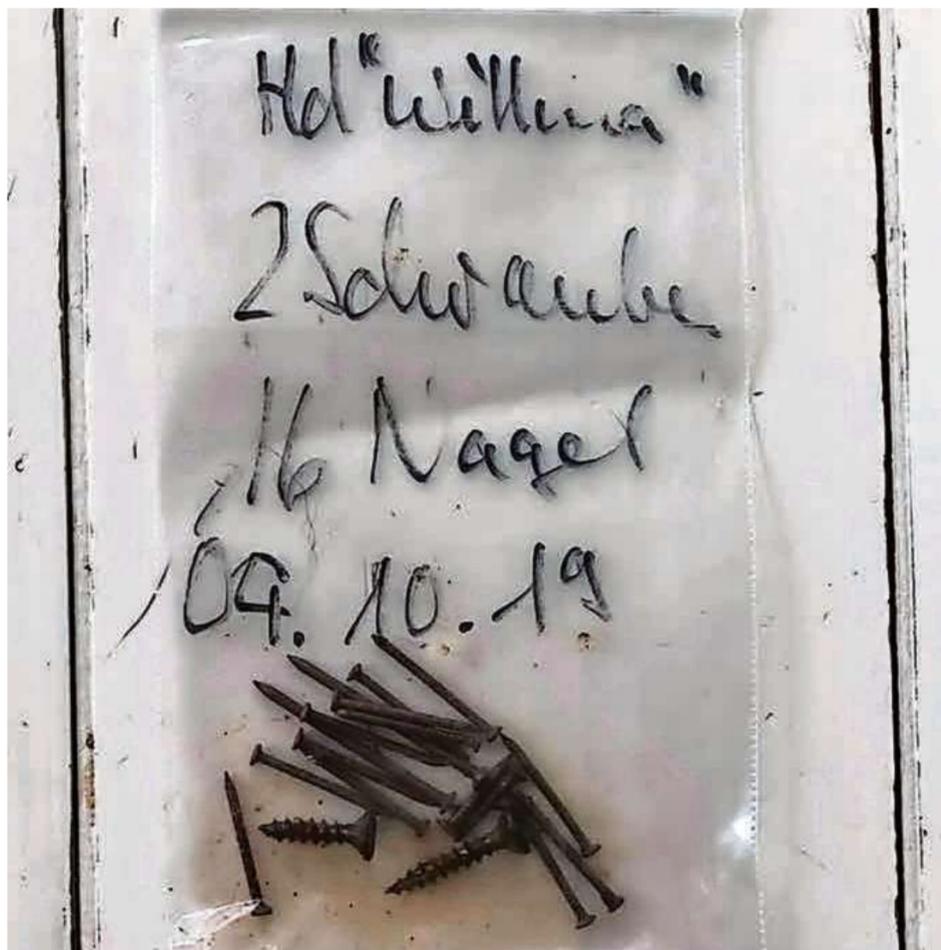
«Man hört immer häufiger von solchen Vorfällen. Ob Gift, Scherben oder Nägel – es gibt alles.»

Esther Geisser
Präsidentin Netap

Öffentlichkeit erfährt auch nichts davon.» Das Auslegen von Giftködern verursache grosses Leid, sowohl bei Tieren, aber auch bei den Besitzern. «Das ist absolut verwerflich.»

Könnte auch ein Kind treffen

Eines müsse dem Menschen, der Hunde so fest hasse, bewusst sein: «Mit solchen Ködern trifft er unter Umständen nicht nur Hunde. Andere Tiere oder auch Kinder könnten die Köder finden», sagt Geisser. Es sei auch schon vorgekommen, dass sie einen Schwan



Beim Röntgen entdeckten die Ärzte zwei Schrauben und 16 Nägel im Magen des Tiers. Foto: Facebook

habe bergen müssen, bei dem sie den Verdacht auf Giftködern gehabt habe.

«Wenn man solch einen Giftködern findet, sollte man die Polizei informieren und sicherstellen, dass niemand zu Schaden kommen kann», rät Esther Geisser. Am besten fotografiere man den Tatort und nehme dann die Köder mit einem Hundesäckli auf. Es sei sinnvoll, den Köder gleich mit zum Tierarzt zu bringen, sagt Geisser. «Es gibt so viele verschiedene Gifte, der Köder kann da eventuell Aufschluss geben.»

So schützen Sie Ihren Vierbeiner vor Giftködern

«Wir empfehlen grundsätzlich, mit dem Hund zu trainieren, nicht jedes Futter aufzunehmen», sagt Lucia Oeschger, Kampagnenleiterin bei Vier Pfoten. Zudem sei es wichtig, den Hund beim Spaziergang gut im Auge zu behalten und zu beschäftigen. Mit der Zeit erkenne der Besitzer das Verhalten seines Hundes, wenn dieser etwas «Leckeres» aufgespürt habe. «Als weitere Massnahme empfehlen wir jedem Hundehalter

einen Erste-Hilfe-Kurs für Hunde zu absolvieren.» Doch wie reagiert man, wenn der Hund tatsächlich etwas gefressen hat? Und wie erkennt man so etwas überhaupt? Die Esslinger Tierschützerin Esther Geisser sagt: «Symptome könnten Speicheln, Erbrechen, Durchfall, Krämpfe, beeinträchtigte Reflexe, Bewusstseinsstörungen, vibrierende Tastaare bis hin zur Bewusstlosigkeit sein.»

Die Gemeinde sei bislang noch nicht über den Vorfall informiert worden, sagt Daniel Bosshard, Gemeindegliederschreiber von Dürnten. Solche Vorfälle nehme man aber sehr ernst. «Wir würden gerne mit der Kantonspolizei Zürich zusammenarbeiten und gemeinsam einen Text für unsere Webseite formulieren. So könnten wir die Hundehalter darauf sensibilisieren.»

Auch im Wald möglich

Wenn es auf dem Gemeindegebiet zu einem weiteren Vorfall kommen, werde die Gemeinde die Hundebesitzer persönlich mit einem Brief darüber informieren und auf die Giftködern hinweisen, so Bosshard. «Wenn es an einem Ort vorkommt, kann es auch passieren, dass ein Köder im Wald oder anderen beliebten Hundespazierwegen auftaucht.»

Noch sind keine Hinweise eingegangen, sagt Kapo-Mediensprecherin Carmer Surber. Eine Häufung von ähnlichen Vorfällen sieht sie nicht: «Solche Vorfälle mit Ködern sind Einzelfälle; meist waren es Köder, die mit Gift präpariert wurden. Ein anderer Fall mit Nägeln und Schrauben ist uns nicht bekannt». Wie realistisch es ist, dass der Täter gefunden wird, kann Surber nicht sagen. Die Ermittlungen würden in diesem Fall noch andauern.

Eine Kuh vor dem Schlachten unnötig lange leiden lassen?

Hinwil Da eine im Hinwiler Schlachthof angelieferte Kuh nicht habe laufen wollen, habe man sie mit unnötigen Massnahmen gequält. «Falsch», sagen der deswegen angeklagte Schlachthof-Chef und ein Tierarzt und verlangen einen Freispruch.

«Stress, Erschöpfung, Angst und Schmerzen» habe eine Kuh erleiden müssen, weil sie im Zentralschlachthof Hinwil schlecht behandelt worden sei. Dies wirft die Staatsanwaltschaft einem Tierarzt, der damals Leiter der amtlichen Tiergesundheits- und der Fleischkontrolle war, und dem Leiter des Schlachthofs vor. Die beiden Männer mussten sich gestern Mittwoch vor einer Einzelrichterin am Bezirksgericht Hinwil verantworten.

Am Schluss vor Ort getötet

Der Schlachthof-Angestellte fand, dass die Kuh «aufgrund ihrer Gehunfähigkeit an Ort und Stelle zu töten sei». Der ebenfalls anwesende Tierarzt informierte den Schlachthof-Chef über den Zwischenfall.

Der Chef erschien sofort vor Ort und entschied laut Anklage, dem Tier Gurten anzulegen und es dann mithilfe eines Gabelstaplers aufzustellen, um es doch noch in den Schlachthof treiben zu können. Trotz diesem Manöver und mehreren Stromstössen aus einem sogenannten Viehtreiber, die ein weiterer Anwesender abgab, liess sich die Kuh aber nicht aufstellen. So

in der Lage, sich vollständig zu erheben», heisst es in der Anklageschrift. Das Tier konnte sich lediglich auf den Vorderbeinen aus dem Anhänger schleppen und blieb dann liegen.

Am Schluss vor Ort getötet

Der Schlachthof-Angestellte fand, dass die Kuh «aufgrund ihrer Gehunfähigkeit an Ort und Stelle zu töten sei». Der ebenfalls anwesende Tierarzt informierte den Schlachthof-Chef über den Zwischenfall.

Der Chef erschien sofort vor Ort und entschied laut Anklage, dem Tier Gurten anzulegen und es dann mithilfe eines Gabelstaplers aufzustellen, um es doch noch in den Schlachthof treiben zu können. Trotz diesem Manöver und mehreren Stromstössen aus einem sogenannten Viehtreiber, die ein weiterer Anwesender abgab, liess sich die Kuh aber nicht aufstellen. So

«Die Anklage der Staatsanwaltschaft ist eine Anklage contre cœur.»

Der Verteidiger des Schlachthof-Leiters

wurde sie schliesslich direkt am Ausladeort getötet.

Durch dieses Vorgehen sei die Belastung des Tiers – das sich «in hochgradigem Stress befand», erkennbar aufgeschürfte Vorderbeine und unter anderem Schmerzen wegen der Elektroschocks gehabt habe – verlängert worden, fand die Staatsanwaltschaft. Das Verhalten des Schlachthof-Chefs und des Tierarztes sei als Tierquälerei zu werten. Die beantragte Sanktion gegen beide Männer: bedingte Geldstrafen von 12 000 und 9000 Franken sowie Bussen von 3000 und 2300 Franken. Speziell: Diese Anklage und diese Strafanträge kamen erst in einem «zweiten Anlauf» zustande; eigentlich hatte die Staatsanwaltschaft das Verfahren einstellen wollen.

Immer wieder ein Problem

Sowohl der heute 64-jährige Schlachthof-Leiter wie auch der 58-jährige Tierarzt stellten den

Vorfall am Prozess nicht in Abrede. Etwas Falsches sehen sie jedoch in ihrem Vorgehen nicht, denn «wir konnten die Kuh ja nicht einfach am Boden liegen lassen», wie der Leiter sagte.

Der Tierarzt erklärte, so ein Fall einer sogenannten festliegenden Kuh komme im Schnitt etwa jeden Monat einmal vor und sei effektiv ein Problem – und zwar primär ein technisches. Denn es sei nirgends geregelt, wie man ein mehrere hundert Kilo schweres, totes Tier vom Vorplatz zur Fleischgewinnung in den Schlachthof hineinbringen könne.

Aus Frustration über diese Situation habe er die Episode dann dem kantonalen Veterinäramt gemeldet, worauf ein Strafverfahren ins Rollen gekommen sei. «Was soll ich machen?», habe er sich auch beim eingeklagten Fall gefragt – die Antwort war, wie meist, dass das vor dem Gebäude

getötete Tier entsorgt werden musste.

Die Verteidigung sowohl des Tierarztes wie auch des Chefs forderte einen Freispruch. Die Anwältin des Veterinärs sagte, der Vorwurf, dass sich der Arzt zu wenig für das Tierwohl eingesetzt habe, sei «nicht nachgewiesen». Der Anwalt des Schlachthof-Leiters wies darauf hin, dass «die Anklage der Staatsanwaltschaft eine Anklage contre cœur ist», sprich, dass auch die Anklagebehörde nicht von den von ihr erhobenen Beschuldigungen gegen die beiden Männer überzeugt ist.

Urteil erst nächsten Monat

Ein Urteil wurde an der Verhandlung noch nicht gefällt. Ob der Vorfall strafrechtliche Konsequenzen für die Beschuldigten hat, gibt das Gericht Mitte November bekannt.

Ernst Hilfiker